Zur Dühring-Affaire

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 32

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-238701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang. ZÜRICH, den 10. August 1877. Nro. 32.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden **Freitag.** — Einsendungen sind an die **Redaktion**, Inserate an die **Expedition** zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. **4.** —, halbjährlich Fr. **2. 20.**
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Zur Dühring-Affaire.

Einer der scharfsinnigsten und geistvollsten Gelehrten der Gegenwart, der Nationalökonom Dühring, ist durch ein Dekret des «Kulturkämpfers» Falk von der Universität Berlin, an der er seit vielen Jahren als ausgezeichneter Lehrer, zwar immerhin in der bescheidenen Stellung eines Privatdozenten, gewirkt, plötzlich entlassen worden. Die Protestation von Seite der Studentenschaft und vieler tausend freidenkender Männer hat nichts gefruchtet. Die Professorenclique und die Anhänger des Schlendrians und der Korruption an den Hochschulen bodigten den Mann, der mit seiner Feder eben auch gar so unerbittlich scharf in diese Kreise hinein geleuchtet hatte.

Zürich und Bern bedürfen für ihre Hochschulen gerade jetzt Lehrer der Nationalökonomie. Was ist nun natürlicher, als dass die Erziehungsbehörden der beiden Kantone ihr Augenmerk auf einen so hervorragenden Mann richten, an dem der Militärstaat sich schwer versündigt, dem eine intolerante Gelehrtencoterie in Deutschland seit Dezennien den Weg zu einer seinen Talenten angemessenen Stellung verrammeln konnte, — und dass sie sich ernstlich bemühen, eine solche Kapazität zu gewinnen?

In dem Momente, da der zürcherische Erziehungsrath sich mit dieser Frage beschäftigt (vorläufig ist allerdings kein Beschluss gefasst worden, da drei Mitglieder abwesend waren), schlagen zwei Pfaffen (der bekannte Illnauer Zelot in der «Volkszeitung» und sein Intimus, der grosse Wissmann im «Wochenblatt» von Stäfa) gewaltigen Lärm: «Volk des Kantons Zürich, pass' auf; sie wollen einen Professor berufen, der das Eigenthum abschaffen möchte.» — Wir hören das Echo jener Unkenrufe im Jahre 1839: Strauss soll und darf nicht kommen! und das Oberland hat richtig seinen Bernhard Hirzel, der See seinen Hürlimann-Landis in verjüngter Auflage bekommen. Mögen sich Erziehungs- und Regierungsrath nur nicht einschüchtern lassen; denn wir zweifeln daran, dass das Volk des Kantons Zürich zum zweiten Mal mit «Furggen und Sensen» bewaffnet vor dem Rathhause erscheine, um die Religion, resp. das Eigenthum zu retten. Die Pfäffiker insbesondere werden wissen, was für ein Kamerad der erste Bernhard gewesen und wie er geendet, und sie werden als kluge Männer wohl denken, der zweite Betrug dürfte ärger ausfallen als der erste. Von dem Aufrührer am See wollen wir gar nicht reden; denn während der Oberländer vielleicht einige Sekunden lang in einem Werke Dühring's geblättert haben mag, ist jener Schriftsteller über das Studium derartiger Dinge völlig erhaben.

Gegen solche Theologen kämpfen Götter selbst vergebens. Sie werden gewiss Recht behalten wollen, auch wenn die gesammte Gelehrtenwelt sich für die Vortrefflichkeit des Hrn. Dühring aussprechen sollte. Es ist traurig, dass wir im Kanton Zürich selbst in gebildeten und tonangebenden Kreisen noch Leute haben, die den frechen und gespreizten Expektorationen dieser ignoranten Fanatiker Gehör schenken.

Wie hübsch sticht gegen die plumpen und auf den rohen Eigennutz berechneten Artikel der beiden Zürcher Pastoren ab, was wir in der Berner «Tagespost» aus der Feder des bekannten Dichters Jos. V. Widmann (gew. Theologe), den der Illnauer Pater vor einiger Zeit rühmend zitirte, resp. gegen die Lehrer missbrauchen wollte, — über die Bedeutung Dühring's als Gelehrter und die Wünschbarkeit seiner Berufung an die Berner Hochschule lesen:

«Die national-liberale deutsche Presse hat, wie das von ihr nicht anders zu erwarten gewesen, die öffentliche Meinung in dieser Angelegenheit irre zu führen gesucht, und schweizerische Blätter, wie z. B. die «Grenzpost», haben ihr sekundirt. Aber Dührung fand anderseits namentlich in der akademischen Jugend Berlins und anderer deutscher Hochschulen (Jena, Göttingen, Tübingen) begeisterte Anhänger, und die glänzend verlaufene, von mehr als 3000 Männern besuchte Dühring-Versammlung in Berlin ist trotz den faulen Witzen des als charakterlos hinlänglich bekannten «Kladderadatsch» ein Zeugniss von der Beliebtheit, deren sich dieser geistesfreie Mann zu erfreuen hat.

Das wissenschaftliche Hauptwerk Dühring's ist sein in zweiter Auflage vorliegendes Buch: «Der Werth des Lebens». — Wir lernen durch dieses gediegene, geistvolle, populär gehaltene Werk den Verfasser als ächten Materialisten kennen, aber nicht als einen jener trübseligen Materialisten von der Art des E. von Hartmann, deren Philosophie zur Negation des Lebens, zu pessimistischer Selbstauflösung hintreibt; sondern Dühring ist vielmehr der entschiedene Gegner der Philosophie des Unbewussten und gründet auf den materialistischen Standpunkt eine Weltanschauung, die lebensfroh zu Thaten drängt. Allerdings kritisirt der Verfasser in zersetzender Weise unsere Lebensverhältnisse, aber nicht, um dieselben als unheilbar schlechte und unerträgliche darzustellen, sondern um zur Verbesserung derselben aufzufordern. Wir haben nicht sowohl einen philosophischen Theoretiker, sondern einen praktischen Weisheitslehrer vor uns, der mit jedem Satze — spreche er nun vom Loos der Frau, oder über das Böse in der Welt, oder von der Jugenderziehung, oder vom Tod — dem Leser überraschende Ausblicke eröffnet und durch gewaltige anregende Gedanken ihn mächtig fördert.

Wir erinnern uns nicht, jemals ein Buch mit so grossem Nutzen gelesen zu haben wie Dühring's «Werth des Lebens».

Derselbe Verfasser hat noch eine Anzahl mehr abstrakt wissenschaftlicher Werke geschrieben, unter Anderm Nationalökonomisches und darunter eine von Jena gekrönte Preisschrift. Die Universität Jena hat Dühring auch vor drei Jahren als ordentlichen Professor der Nationalökonomie dorthin berufen wollen, diess aber auf die Vorstellungen der theologischen Fakultät (!) unterlassen.

Dieser Mann wäre nun — wie wir vermuthen — für Bern zu gewinnen, und wir machen unsere leitenden Behörden darauf aufmerksam, welche Vortheile sich damit verbänden. Erstlich würde

Bern einen gewaltig wirkenden, die akademische Jugend aus dem blossen Brotstudiumstrott und aus dem Bierdusel weckenden, elektrisirenden Lehrer gewinnen und durch den berühmten Namen des Mannes viele Studenten des Auslandes anziehen. Sodann erhielte das ächt dsmokratische Prinzip an unserer Hochschule und wol auch im Staatsleben eine mächtige Stütze und geistige Zufuhr durch diesen ausserordentlichen Mann. Auch bei den welschen Brüdern müsste diese Anstellung einen ausgezeichnet guten Eindruck machen, indem sie das Geschrei widerlegen wird, als ob die deutsche Schweiz einfach geistig im Schlepptau Deutschlands wäre. Endlich wird man in Deutschland und überhaupt im Ausland wieder einmal den Werth unseres kleinen schweizerischen Freistaates so recht inne werden, den Werth für freie Wissenschaft. Ja, dieser Protest eines kleinen demokratischen Staates gegenüber dem reaktionären Vorgehen des norddeutschen Kolosses wäre ein moralischer Sieg, wol werth alle Lorbeeren des Kultuskampfes! Wohlan! Herr von Scheel hat seine Professur der Nationalökonomie niedergelegt; seine Stelle ist noch unbesetzt. Auch Professor Zorn verlässt Bern. Die Regierung hat es in der Hand, bei geschickter Kombinirung an die eine oder die andere Stelle den in Berlin verfolgten Hrn. Dühring zu berufen. Vielleicht ginge es nicht ab ohne Kampf mit den konservativen Elementen unserer Hochschule. Um so besser! Es steht uns Allen und so auch unsern Regierungsräthen gut an, entschiedene Stellung zu nehmen und scharfe Gegensätze als die dem politischen Gedeihen zuträglichste Luft zu begrüssen. »

Redaktor der « Tagespost », welche diesen mannlichen Aufruf gebracht, ist F. Hirsbrunner, ein ebenfalls « liberaler » Theologe, wie Frei und Wissmann. Jedoch, was gibt's da zu staunen? Bern ist nicht Zürich. Droben in der Bundesstadt würde unser geistliches Dioskurenpaar gewiss auch für Dühring eintreten; — aber hier in Zürich gilt's, auf das kommende Frühjahr ein paar demokratische Regierungsräthe unmöglich zu machen: welch' schöne Aufgabe für einen Prediger des Christenthums! — Die Wahrheitsliebe? das Gewissen? — Solch' närrische Dinge können da unmöglich in Berathung gezogen werden:

« Lernet Griechisch und Latein —
Ehrlich braucht ihr nicht zu sein. »

Ein Schulfest in London.

(M.-Korresp.)

Samstag den 7. Juli fand ein grosses Schulfest der Londoner obligatorischen Volksschule (Board School) statt. Etwa 5000 Kinder mit zugehörigen Lehrern und Lehrerinnen und die Schulpflege, bestehend aus zirka 40 Mitgliedern, unter denen einige Frauenzimmer, waren anwesend. Der schönste Platz in London war für diesen Zweck ausgesucht worden, nämlich der Krystallpalast. Da werdet Ihr nun sagen: Das muss gewogt und gesummt und gelärmt haben! Aber ei bewahre! Park und Palast sind so gross, dass 5000 Kinder noch kein Gedränge verursachen, besonders wenn sie sich eben vertheilen, wie es hier geschah. Worin bestand denn das Fest? werdet Ihr fragen; was für Spiele machten die Kinder? wie war das Arrangement? wer führte die Oberleitung? Darauf kann ich bloss antworten: es war eben kein schweizerisches Jugendfest; die Kinder schwärmten schaaren- und gruppenweise im Garten oder Park umher und belustigten sich mit Velociped und Caroussel, Fahren in Schiffchen auf den künstlichen kleinen Seen etc. Andere durchwanderten den Palast und besahen sich dessen Herrlichkeiten, deren es in der That so viele gibt, dass man bei einer Menge von Besuchen sie nicht zu Ende besechen kann und jeweilen durch die Masse von Eindrücken übersättigt und ermüdet wird. Um 3 Uhr Nachmittags sammelten sich Alle, Lehrer und Schüler, in einer besondern Abtheilung des Palastes zum Hauptakte des Festes: der Preisvertheilung unter die 4000, die sich bei einer besondern Prüfung in — der Bibelgeschichte ausgezeichnet hatten. Die ganze Schülerzahl der Londoner Board School beträgt nämlich etwa 84,000. Die Schüler und Lehrer waren in ausgezeichneter Ordnung auf einem Amphitheater, eingerichtet für kolossale Gesangaufführungen, aufgestellt; die Schulpflege vor ihnen und Lord Sandon, der Vertreter des Erziehungswesens, in deren Mitte. Zuerst wurden von den Schülern mit Orgelbegleitung einige Hymnen gesungen; dann hielt Lord Sandon seine Rede, in der er namentlich den Religionsunterricht heraushebt und sein Verdikt abgibt gegen diejenigen Schulen (es gibt aber nur sehr wenige), aus denen die Bibel verbannt ist. Dann folgte die Preisvertheilung. Die Preise bestanden in Testamentchen, die 43 besten erhielten ihre Preise aus der Hand des Lords selbst und mussten herunterkommen; das erste davon war ein blindes Mädchen; es bekam eine Bibel mit erhabenen Lettern. Auch der Bischof, der unter den Schulpflegern war, hielt eine Rede, aber ich hörte sie nicht. Bald begann der Chor der Schulkinder und Lehrer den zweiten Theil des Konzertes, bestehend in weltlichen Liedern mit meistens deutschen Melodieen und oft mit einfachen Uebersetzungen des deutschen Textes, so unter andern « Vaterland, ruh' in Gottes Hand » von Abt etc. Nachher noch eine kurze Abdankung und das Fest war zu Ende, wenigstens der offizielle Theil. Was mir besonders aufgefallen, sind in Kurzem folgende Punkte:

1. der Mangel an Organisation im Ganzen und Grossen;
2. die ungeheure Pünktlichkeit und Präzision beim Gesang, so dass derselbe bei der grossen Masse der Schüler wirklich ein sehr guter zu nennen war;
3. das Aussehen der Schüler, das mir den besten Fingerzeig gab, von wem diese Board-Schulen besucht werden: von der Arbeiterwelt und den Armen; daher wohl auch
4. der Mangel an grossem Publikum, das kaum zahlreicher vorhanden war als die Schüler.

Als ich die armen Buben mit geflickten und zerrissenen Kleidern sah, wie sie, in einem schmutzigen Nastuche ihren Proviant, ihren elenden Proviant mit sich tragend, durch diese Hallen zogen, in denen alle Pracht und Herrlichkeit der Welt vereinigt zu sein scheint, da musste ich mir sagen: das schwarze Testamentchen, zu dem schwarzen Brot in das schmutzige Tuch des Londoner Kindes gelegt und durch diese Räume getragen, — welch' bittere Ironie und welch hübsche Illustration der sozialen und religiösen Zustände!

Zeitgemässes von Gœthe.

(Eingesandt.)

Das « Evangel. Wochenblatt » in Zürich (Nr. 31) bringt unter obigem Titel einige wichtige Fragmente von Gœthe. Wir heben für jetzt nur die zwei folgenden Apophthegme hervor:

« Unsere jetzige Zeit ist eine rückschreitende..... Es ist kein Ernst da, der in's Ganze geht, kein Sinn, dem Ganzen etwas zu Liebe zu thun; man achtet nur, wie man sein eigenes Selbst bemerklich macht und es vor der Welt zur möglichsten Evidenz bringt. Ueberall ist nur das Individuum, das sich herrlich zeigen will. »

« Alles Grosse und Gescheite existirt in der Minorität. Es ist nie daran zu denken, dass die Vernunft populär wird. »

Es sind dies zwei inhaltschwere, obschon diskrepante Worte, von welchen das erstere auch dem frommen Blatte zur grössten Ehre gereicht, indem es die Worte des deutschen Dichterkönigs auffrischt.

Eine andere Frage ist freilich die, ob Gœthe, wenn er